Uwe Jahnke

Nur handelt der Mensch oft nicht logisch

Letzte Gespräche mit Gudrun Pausewang und eine Würdigung ihres Gesamtwerkes

WESTARP
SCIENCE
FACHVERLAG

Impressum:

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über https://www.dnb.de abrufbar

Jahnke, Uwe
Nur handelt der Mensch oft nicht logisch
Letzte Gespräche mit Gudrun Pausewang und eine Würdigung ihres Gesamtwerkes

1. Auflage 2021

© 2021 Westarp Science Fachverlag
in der Mediengruppe Westarp
Kirchstr. 5 – 39326 Hohenwarsleben
www.westarp.de, www.westarp-bs.de, www.book-on-demand.de

ISBN: 978-3-86617-191-6

Korrektorat: Anett Pätsch
Satz & Layout: Lina Wangerin
Druck und Bindung: Kühne & Partner Druck GmbH, Helmstedt
www.druckerei-kuehne.de, www.unidruck7-24.de

Printed in Germany.

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die der
fotomechanischen Vervielfältigung oder Übernahme
in elektronische Medien, auch auszugsweise.

Die Drucklegung des Buches wurde durch Fördermittel des Magistrats der Stadt Schlitz ermöglicht.

Inhalt

Prolog **7**

Zum Werk Gudrun Pausewangs im gesellschaftlichen Kontext – ein Essay **8**

Die letzten Texte Pausewangs im Kontext früherer Werke 8

Pazifismus, Frieden und Abrüstung 16

NS-Vergangenheit 39

Fremdenfeindlichkeit, Neonazismus und neue Rechte 50

Lateinamerika 61

Anti-Atomkraft 71

Von Spinatvampiren und roten Wassermännern: Anderssein in der konformen Gesellschaft 82

Rosinkawiese, Lateinamerika, Schlitz: ein Resümee 93

Letzte Gespräche mit Gudrun Pausewang mit Bildmaterial aus ihrem Archiv **96**

Teil 1: Fragen zum Lateinamerikaaufenthalt Pausewangs (1956–1963) 96

Teil 2: Fragen zum Engagement Pausewangs in der Friedensbewegung in Schlitz (1983) 123

Teil 3: Fragen zum Nationalsozialismus und Krieg und zur Bundesrepublik Deutschland 136

Teil 4: Fragen zum Thema Umwelt und Ökologie 147

Teil 5: Fragen zur Kinder- und Jugendliteratur heute 150

Teil 6: Fragen zur neuesten Buchproduktion 158

Bibliografie der Werke Gudrun Pausewangs in der chronologischen Reihenfolge des Erscheinens der Bücher 161

1. Kinder- und Jugendbücher 161

2. Bilderbücher 172

3. Bücher für Erwachsene 173

4. Wissenschaftliche Bücher 177

Bibliografie der verstreut in Anthologien und an anderen Orten publizierten Kurzprosatexte und Erzählungen Gudrun Pausewangs, alphabetisch geordnet mit Angabe der Fundstellen 178

Dank 242

Zum Werk Gudrun Pausewangs im gesellschaftlichen Kontext – ein Essay

Die letzten Texte Pausewangs im Kontext früherer Werke

Im Juli 2019 hat Gudrun Pausewang (1928–2020) das Vorwort zu der Neuauflage ihres erstmals 1988 veröffentlichten Bilderbuches *Die Kinder in der Erde (1988 u. neu 2020)*[1] redigiert. Das von Saskia Diederichsen ganz neu illustrierte Buch mit einer leicht modernisierten Textfassung, gedruckt auf umweltschonendem Graspapier und auch sonst bewusst ganz vegan und tierschützend hergestellt, all das war Gudrun Pausewang sehr wichtig, erschien posthum, wenige Wochen nach ihrem Tod. Dieser letzte Text der Autorin, der von ihr noch selbst zur Veröffentlichung freigegeben wurde, kann ohne Weiteres als eine Art Vermächtnis ihres Schreibens für Kinder und Jugendliche angesehen werden und soll deshalb als Ausgangspunkt und als Folie für die hier intendierte zusammenfassende Analyse und Gesamtwürdigung ihres Werkes dienen.

Bezug nehmend auf die Erstauflage des Buches im Jahr 1988 macht Pausewang in ihrem Vorwort zur Neuauflage darauf aufmerksam, dass es ihr schon damals darum ging, „auch die ganz jungen Leser*innen ernst zu nehmen“[2]; dies sei, so fügt sie an, „schon immer das Prinzip“ ihres „Schreibens für Kinder und Jugendliche“[3] gewesen. Im Vorwort Pausewangs heißt es weiter: „So habe ich die Leser*innen des Buches mit der unbequemen Wahrheit der sich schon

1 Wenn nicht anders vermerkt, verweisen die jeweiligen Literatur- und Seitenangaben in diesem Einleitungsessay auf die in der angehängten Bibliografie der Werke Gudrun Pausewangs angegebenen Titel in chronologischer Reihenfolge. Nur, wenn nicht die jeweils angeführte Erstausgabe benutzt wird, sondern auf spätere Taschenbuchausgaben oder sonstige andere, dem Verf. verfügbare Ausgaben zurückgegriffen wird, wird dies unter Verwendung der Abkürzung Tb. (= Taschenbuchausgabe) gesondert vermerkt. Bei den wie üblich unpaginierten Bilderbüchern wird statt unter Verwendung der Seitenangabe unter der Abkürzung unp. (= unpaginiert) zitiert.

2 A. a. O, Vorwort.

3 A. a. O, Vorwort.

damals abzeichnenden Gefahr der globalen Umwelt- und Naturzerstörung konfrontiert, die unweigerlich zur Zerstörung der Lebensmöglichkeiten auf der Erde führen würde."[4] Die jugendlichen Leser*innen ernst nehmen und sie mit den unbequemen Wahrheiten der gesellschaftlichen Wirklichkeit, wie der globalen Umweltkrise, von der sie als nachwachsende Generation selbst betroffen sein werden, zu konfrontieren, das machte schon 1988 und bis zum Schluss die Ästhetik der Kinder- und Jugendliteratur Gudrun Pausewangs aus. Happy-End-Geschichten zu schreiben, das war niemals ihre Sache, wie sie auch bei ihren zahlreichen Lesungen gegenüber ihrem Publikum stets betont hat. Keineswegs wollte Pausewang mit dieser ästhetischen Grundstruktur ihres literarischen Schaffens für Kinder und Jugendliche diese verschrecken, sondern im Gegenteil, sie baute stets auf die Möglichkeiten und das Durchsetzungsvermögen der nachwachsenden Generation, die gesellschaftlichen Missstände, wie die Umwelt- und Klimakrise, die sie in ihren Büchern thematisiert, aufzugreifen und wenn es sein muss, sich auch gegen den Widerstand der Erwachsenen für ein Umdenken und ein konsequentes Handeln zur Beseitigung dieser Missstände zu engagieren. In dem Vorwort zu ihrer Anthologie *Es ist doch alles grün ... (1991),* einer Sammlung von Umweltgeschichten, formuliert Pausewang einleitend, übrigens ganz ähnlich wie in dem eingangs erwähnten Vorwort aus dem Jahr 2019: „Das Thema *Umweltzerstörung als globale Bedrohung der menschlichen Existenz* treibt mich schon seit langem um."[5] Auf die gesellschaftliche Rolle der Kinder und Jugendlichen in diesem Umweltkrisen-Kontext eingehend, konstatiert die Autorin im Hinblick auf ihre Texte für eben diese Leser*innen: „Dem Motiv ‚Kinder erziehen Erwachsene' gab ich dabei besonderes Gewicht. Denn auf die Macht und die Kraft der Kinder setze ich große Hoffnung."[6] Schon 1991 antizipiert Pausewang mit diesem Credo ihrer Kinder- und Jugendliteratur die aktuelle weltweite Protestbewegung Fridays for Future, die 2018, also rund dreißig Jahre später, von der schwedischen Schülerin Greta Thunberg ausgelöst wurde. Es ist daher kein Zufall, sondern liegt ganz folgerichtig in der Konsequenz, die dem Schreiben Gudrun Pausewangs eignet, dass sie in dem Vorwort von 2019 zu ihrer

4 A. a. O, Vorwort.

5 A. a. O, S. 7.

6 A. a. O, S. 7.

Geschichte aus dem Jahr 1988 explizit zu Greta Thunberg Stellung bezieht, wenn sie formuliert: „Es gibt heute aber auch eine weltweite Protestbewegung von Kindern und Jugendlichen, ausgelöst durch Greta Thunberg, die mich hoffen lässt und zeigt, dass die junge Generation die rücksichtslose Natur- und Umweltzerstörung nicht weiter hinnimmt."[7] Pausewang setzt also hier ganz auf das politische Engagement der nächsten Generation. Dementsprechend erhebt sie aber zugleich schwerste Vorwürfe gegenüber den heute Erwachsenen, dass diese es nämlich in den letzten dreißig Jahren versäumt haben, der Umwelt- und Naturzerstörung wirklich Einhalt zu gebieten, oder wie es neulich der UN-Generalsekretär formulierte, den globalen Krieg der Menschheit gegen die Natur endlich zu beenden. Pausewang ergreift in ihrem letzten Text aus dem Jahr 2019 ganz die Partei der Fridays-for-Future-Generation und wirft der Elterngeneration vor, dass diese, wie sie es formuliert, mit ihren „Vorstellungen von immer mehr Konsum und immer mehr Profitstreben auf Kosten der Umwelt und der nächsten Generationen"[8] wesentlich dazu beigetragen habe, dass in den vergangenen dreißig Jahren ein wirkliches Umdenken in der Umweltfrage nicht stattgefunden habe. „Daher", so schlussfolgert Pausewang in ihrem Vorwort zur Neuauflage ihres Kinderbuches, „ist mein Buch aus dem Jahr 1988 heute wieder höchst aktuell"[9] und verweist als Beleg dafür ausdrücklich auf die „nun drohende Klimakatastrophe"[10], und weitere Probleme wie beispielsweise das „Müllproblem", die „Zerstörung der Regenwälder", das weltweite „Artensterben … etc."[11] Die Geschichte, die Pausewang in ihrem Bilderbuch *Die Kinder in der Erde (2020)* noch einmal nach 1988 wieder aufgreift, ist daher die Geschichte von immer mehr Konsum, den die Eltern ihren Kindern unbedingt bieten und dabei nicht wahrhaben wollen, dass sie genau damit die Zukunft der Erde und die Zukunft ihrer eigenen Kinder gefährden. Angesichts der rasant um sich greifenden globalen Umweltzerstörungen rufen die Kinder in Pausewangs Bilderbuch verzweifelt

7 A. a. O, Vorwort.

8 A. a. O, Vorwort.

9 A. a. O, Vorwort.

10 A. a. O, Vorwort.

11 A. a. O, Vorwort.

die eigenen Eltern an: „Merkt ihr nicht, dass ihr so die Erde kaputtmacht? (...) Was wird mit uns, wenn wir groß sind und die Erde tot ist?“[12] Diesen Fragen der eigenen Kinder begegnen die Eltern mit reinem Unverständnis und verweisen auf die nahezu unbegrenzten Konsummöglichkeiten, die sie ihren Kindern bieten, indem sie sich fragen: „Haben wir ihnen nicht alles gekauft, was sie haben wollten? Haben wir sie nicht nach der neuesten Mode gekleidet? (...) Haben wir ihnen nicht die neuesten Smartphones und tagtäglich Unterhaltung vor den Bildschirmen geboten?“[13] Erst als die Kinder in eine Art Streik treten, durchaus vergleichbar mit dem Schulstreik der Fridays-for-Future-Bewegung, und sich den Eltern entziehen, werden diese von den Kindern gezwungen, zur Einsicht zu kommen im Hinblick auf die globale Umweltkrise. Die Kinder handeln also selbst und ergreifen die politische Initiative gegenüber der Elterngeneration, die rein auf Konsumsteigerung und „Profitstreben auf Kosten der Umwelt“, so lautet die vehemente Kritik Pausewangs in ihrem Vorwort, orientiert ist. Darin besteht die politisch-gesellschaftliche Perspektive, die Pausewang den Kindern und Jugendlichen mit ihrem Bilderbuch aufzeigt.

Dass das unbegrenzte Profitstreben und die Gier nach immer mehr Reichtum letztendlich in die Sackgasse der ökologischen Katastrophe mündet, in der alles Leben erstirbt, zeigt Pausewang auch in ihrem Bilderbuch *König Midas mit den Eselsohren (1995 u. neu 2015)*, das, von Angelika Kaufmann neu gestaltet und illustriert, ebenfalls aus aktuellem Anlass eine Neuausgabe erfährt. König Midas wünscht sich fatalerweise von Gott, dass alles, was er berührt, zu Gold werde, um sich so all seine Wünsche erfüllen zu können. Dabei macht er in seiner Gier auch nicht vor der Natur in seinem Garten Halt, sodass dort schließlich alles Leben abstirbt und sich in Gold verwandelt; er merkt nicht, „dass die Vögel nicht mehr zwitscherten, die Bienen nicht mehr summten und die alten Bäume nicht mehr rauschten. Er merkt nicht einmal, dass alle Schmetterlinge seines Gartens über die Mauer davonschwebten“[14]. Pausewang entwirft hier eine beängstigend genaue Metapher für das gegenwärtig zu beobachtende Verschwinden der

12 A. a. O, unp.

13 A. a. O, unp.

14 A. a. O, unp.

Vögel und der Insekten einschließlich der Bienen und Schmetterlinge sowie das Absterben der Bäume, das sich zurzeit direkt vor unseren Augen und vor unserer Haustür abspielt und das nicht zuletzt dem ungezügelten Profitstreben in der Agrar- und Forstwirtschaft und der weltweit operierenden Chemiekonzerne geschuldet ist, die mit ihrer Kunstdünger- und ihrer Pestizidproduktion, mit der sie die Landwirtschaft höchst profitabel beliefern, der Natur den Todesstoß versetzen. Spätestens als sich auch der von König Midas so geliebte Hund in einen Goldklumpen verwandelt, wird ihm bewusst, wohin seine unaufhörliche Gier nach Gold, eine Metapher für den ungezügelten Konsum und Verbrauch von immer mehr Gütern in den Ländern der Wohlhabenden, letztendlich führt. Bei König Midas führt diese späte Einsicht im letzten Moment doch noch zur Umkehr. Ob eine solche Umkehr zur Abwendung der Umwelt- und Klimakatastrophe wirklich erfolgt, wird von der Fridays-for-Future-Bewegung gerade angezweifelt.

In dem Buch *Ärmer werden? … Na und! (2006)* macht Pausewang sogar konkrete Vorschläge, wie man, sowohl als Erwachsener als auch als Jugendlicher, der fatalen Konsumfalle in einer auf eine ausschließlich profitorientierte und auf eine immer weitere Steigerung der Konsumbedürfnisse hin orientierten Gesellschaft versuchen kann zu entkommen. Dabei bezieht sie sowohl eigene Erfahrungen von Konsumverzicht und auch von Armut in ihrer Jugend auf der Rosinkawiese[15] als auch ihre Beobachtungen in den Armenvierteln Südamerikas, besonders in Bolivien und Kolumbien[16] mit ein, um über bittere Armut und über relative Armut in einer von Konsum und Statussymbolen geprägten Gesellschaft zu reflektieren, ohne dabei anderen von oben herab Ratschläge erteilen zu wollen. Sie liefert in diesem Buch jedoch Denkanstöße zum Thema eines bewussten Konsumverzichts, um weltweit die Natur und die Ressourcen zu schonen.

In der bereits erwähnten Anthologie *Es ist doch alles grün (1991)* erzählt Pausewang gleich am Anfang des Buches die Geschichte von Onkel Sepp, der sich dazu entschließt, nichts anderes mehr zu tun, als, wann immer es ihm möglich ist, überall einfach nur Bäume zu pflanzen. Auf diese Weise gelingt es ihm,

15 Vgl. a. a. O, S. 96.

16 Vgl. a. a. O, S. 17.

in der utopischen Erzählung Pausewangs, einen ganzen Landstrich wieder zu begrünen mit Hecken und Bäumen: „Dann ist er (Onkel Sepp, d. Verf.) tagelang in der ganzen Umgebung unterwegs und pflanzt Bäume. Er pflanzt sie auf kahle Hänge neben den Straßen, auf Feldraine, sogar an Wegränder mitten in den Dörfern. Er pflanzt sie überall hin, wo einmal Bäume waren oder wo sie schön aussähen oder wo man dankbar wäre für ihren Schatten.“[17] Diese literarische Utopie des unentwegten Bäumepflanzens entwirft Pausewang bereits 1991, also bereits vor etwa dreißig Jahren, und antizipiert damit auf bestechende Weise weltweite Initiativen von Menschen, die heute solche Aufforstungs-, Begrünungs- und Bepflanzungsaktionen tatsächlich in die Tat umsetzen, um die drohende Klimakatastrophe vielleicht doch noch irgendwie abzuwenden. Das Buch von 1991 ist voll von solchen Beispielen, die schon Kindern zeigen, dass nicht nur die Rettung der Regenwälder auf der Südhalbkugel der Erde oder die Rettung der letzten Urwälder in Europa dringend geboten ist, sondern dass es inzwischen auch um jede einzelne Linde vor dem Haus, um jedes Farn im eigenen Garten, um jeden Apfelbaum geht, wenn der Erde nicht im wahrsten Sinn des Wortes bald die Luft ausgehen soll. Übrigens wird in dem Buch in der Geschichte *Eine Gießkanne voll Gift*[18] auch schon die Verwendung von Pestiziden und Herbiziden im eigenen Garten angeprangert. Ein Aspekt von höchster Aktualität angesichts der heutzutage überall um sich greifenden Pest der von jeder Art von Natur befreiten sogenannten Schottergärten in den Einfamilienhaussiedlungen der Vorstädte, in denen jeder noch so kleinen Pflanze mit Gift aus der Gießkanne der Garaus gemacht wird und infolgedessen weder Insekten noch Vögel irgendetwas finden können. Auch dieses Pausewang-Buch ist daher, obwohl schon vor dreißig Jahren erstmals veröffentlicht, leider, muss man an dieser Stelle wohl einfügen, führt man sich das Ausmaß der weltweiten Umweltzerstörungen vor Augen, nach wie vor höchst aktuell und brisant. Die Verbindung von literarischen Utopien, wie die des unablässigen Bäumepflanzens mit einer warnenden und mahnenden ökologischen Botschaft, die einen durchaus auch politischen Anspruch hat, ist das Bestechende an der Kinder- und Jugendliteratur Pausewangs. Solche literarischen Denkanstöße mutet Pausewang, das ist der durchgehende Anspruch ihres

17 A. a. O, S. 16.

18 A. a. O, S. 101–105.

Werkes im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur, auch schon Erstleser*innen und auch bereits den Kindern zu, denen diese Texte erst noch vorgelesen werden müssen. Zugleich belegt diese eindringliche literarische Utopie von der Idee des unentwegten Bäumepflanzens als einer möglichen und denkbaren Antwort auf die aktuelle Umwelt- und Klimakrise, dass von einer durchweg nur auf Ängste setzenden Ästhetik in der Literatur Pausewangs wirklich nicht die Rede sein kann.

Im Bereich des Bilderbuch-Genres liefert Pausewang mit der hier eingangs erwähnten Neuausgabe von *Die Kinder in der Erde (2020)*, ihrem letzten Bilderbuch, das sie noch selbst aktiv mitgestaltet und redigiert hat, weitere Beispiele, in denen Kinder ernst genug genommen werden, um sie bereits ganz früh mit ökologischen Fragestellungen zu konfrontieren. So wird beispielsweise in dem Bilderbuch *Triller im Truseltal (1989)* sehr humorvoll und ironisch, jedoch zugleich auch unmissverständlich auf die Gefahren der Zubetonierung und Versiegelung der Landschaft und des zunehmenden Landschaftsverbrauchs durch die Planung und den Bau von immer mehr und immer neuen Straßen und Autobahnen durch die zuständigen „Verkehrsminister“[19] hingewiesen, mit der Folge, dass nicht zuletzt auch die mythische Welt der Faune und Nymphen in den Quell-, Bach- und Flusslandschaften der Täler zu verschwinden droht. Diese märchenhafte Welt der Faune und Nymphen ist aber nichts anderes als eine auch schon von Kindern zu verstehende Metapher für die noch intakte Natur am Rand der noch nicht regulierten Bäche und Flüsse. Erst als der Minister sich per Fahrrad, und eben nicht mit dem Auto, selbst ein Bild von der Schönheit und dem Mythos des „Truseltals“ mit den darin lebenden Faunen und Nymphen gemacht hat, besinnt er sich und erklärt das Tal für „ungeeignet für eine Straße“[20]. Am Ende des Bilderbuches gibt der Minister sogar seinen Job auf, wechselt die Seite und mutiert selber zu einem Faun im Truseltal, wo er auf seiner Panflöte wunderbare Triller hinbekommt. Solche ministeriellen Einsichten und Wandlungen würden sich die Jugendlichen, die sich jüngst gegen den Autobahnbau zwischen Kassel und Gießen zur Wehr setzten und sich dazu an Bäume ketteten, wohl auch wün-

19 A. a. O, unp.

20 A. a. O, unp.

schen, von den Menschen, die im Hambacher Forst gegen den Braunkohleabbau mit seinen katastrophalen Auswirkungen für die Umwelt und das Klima kämpfen, ganz zu schweigen. Auch hier liegen die ökologische Brisanz und die damit verbundene politischen Botschaft des Pausewang-Bilderbuches auf der Hand. Wunderbar gelungen ist auch die erwähnte Pointe am Ende des Buches mit dem Minister, der zu einem Faun wird, die zudem zeigt, dass Pausewang auch bei ernsten Themen eine höchst ironische und humorvolle Kinderbuchautorin ist.

Wie bei der Anti-Atomkraft-Aktivistin Gudrun Pausewang nicht anders zu erwarten, macht sie auch in ihrem letzten Bilderbuch *Die Kinder in der Erde (2020)* darauf aufmerksam, dass auch die angeblich saubere Atomkraft keine Lösung der Klimakrise sein kann, und zwar nicht nur wegen der unabsehbaren Gefahren, die von dieser Art der Stromerzeugung ausgehen, die Reaktorkatastrophen von Tschernobyl 1986 und von Fukushima von 2011 dauern, was die radioaktive Strahlung dort betrifft, bis heute an, sondern schon allein deshalb, weil bis heute nicht geklärt ist, was mit dem anfallenden hoch radioaktiven Atommüll passieren soll, der noch für eine unabsehbare Zeitspanne eine große Gefahr für spätere Generationen sein wird. Auf die Fragen der Kinder im Hinblick auf die Atomkraft antworten die Erwachsenen in Pausewangs letztem Bilderbuch beschönigend und schnell: „‚Sie (die Atomkraft, d. Verf.) ist perfekt, sauber, umweltschonend –‘,– und furchtbar gefährlich‘, unterbrachen sie die Kinder. ‚Sie kann alles töten, was lebt. Und was sollen wir mit all dem giftigen Atommüll machen, den ihr uns hinterlasst?‘“[21] In vielen ihrer öffentlichen Auftritte und Statements hat Pausewang immer wieder die vollkommen ungeklärte Frage des Atommülls problematisiert, so wie sie dieses Problem dementsprechend auch als Denkanstoß den Kindern in ihrem Bilderbuch mit auf den Weg gibt.

Der erste, exemplarisch hier vorgenommene Zugriff auf die ganz zuletzt veröffentlichten und aus aktuellem Anlass wieder teilweise neu veröffentlichten Texte Pausewangs besonders im Bereich des Genres Bilderbuch für Kinder zeigt bereits in nuce, wie sehr die Autorin in ihrem Schreiben Kinder und Jugendliche als Leser*innen wirklich und überzeugend ernst nimmt und macht zugleich deutlich,

21 A. a. O, unp.

wie sehr sie auf diese Kinder und Jugendlichen ihre Hoffnung für gesellschaftliche Veränderungen ganz besonders im Hinblick auf die Umwelt- und Klimakrise setzt. Darüber hinaus ist evident, dass es in Pausewangs Werk keine Trennung zwischen ihrem Schreiben für jugendliche Leser*innen und ihrem eigenen politisch-gesellschaftlichen Engagement gibt. Beides bildet im Gegenteil eine nahezu vollkommene Einheit. Das zeichnet die Ästhetik des Werkes Gudrun Pausewangs bis zum Schluss ihres Schaffens aus. Um welche Aspekte und Themen es dabei geht, wie diese Themen untereinander vernetzt sind und welche Bezüge es dabei auch im Hinblick auf die Biografie der Autorin gibt, soll im Folgenden noch etwas detaillierter untersucht werden.

Pazifismus, Frieden und Abrüstung

Liest man heute noch einmal einen der bekanntesten Texte Gudrun Pausewangs, ihr weltweit übersetztes Buch *Die letzten Kinder von Schewenborn (1983)*, das zu einem Schlüsseltext der internationalen Anti-Atomkriegs- , Abrüstungs- und Friedensbewegung avancierte, so besticht immer noch, wie sehr es in diesem Manifest gegen den atomaren Overkill gelingt, das Augenmerk nicht nur auf die unmittelbaren Folgen eines atomaren Infernos[22] zu richten, wenn tatsächlich ein Atombombenabwurf über der dicht besiedelten Bundesrepublik einträte, sondern darauf zu verweisen, welche Spät- und Langzeitfolgen nach einem solchen Ereignis zu erwarten wären. Diese höchst aufschlussreiche Langzeitperspektive entwickelt Pausewang übrigens in ihrem Werk auch im Hinblick auf die friedliche Nutzung der Atomenergie und deren gefährliche Folgen, wie in ihrem wohl bis heute bekanntesten Buch *Die Wolke (1987)* als Pausewangs Antwort auf die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl im Jahr 1986 sowie auch in ihrem Buch *Noch lange danach (2012)*, das sie nach dem atomaren Super-GAU von Fukushima im Jahr 2011 verfasst hat. Auf beide Bücher wird noch näher eingegangen. Schon gleich zu Beginn des Buches *Die letzten Kinder von Schewenborn (1983)* macht Pausewang deutlich, dass das Buch kontextuell und poli-

22 Vgl. a. a. O, S. 13 ff.

Letzte Gespräche* mit Gudrun Pausewang mit Bildmaterial aus ihrem Archiv

Abb. 1: Gudrun Pausewang mit Uwe Jahnke bei einer Lesung (2014)

Teil 1: Fragen zum Lateinamerikaaufenthalt Pausewangs (1956–1963)

Wie kam der Entschluss zustande, als Lehrerin nach Lateinamerika zu gehen?

Als ich etwa 14 Jahre alt war, also etwa 1942, besuchte ich das Gymnasium in Mährisch-Schönberg. In Geschichte nahmen wir die Eroberung Südamerikas durch die Spanier und Portugiesen durch. Unser Geschichtsbuch war damals natürlich nationalsozialistisch ausgerichtet. Wir merkten genau, dass die Sympathie der Nazis aufseiten der Spanier und Portugiesen war. Aber unsere Geschichtslehrerin, die ich aus der heutigen Sicht für eine heimliche Gegnerin Hitlers halte, wies darauf hin, was die Eroberung Südamerikas für die Urbevölkerung bedeutete: Blut, Schweiß und Tränen. Das interessierte mich. Das wollte ich genauer wissen. Ich lieh mir überall Bücher aus, die von Südamerika handel-

*) Die nachfolgenden Interviews mit Gudrun Pausewang, geführt von Uwe Jahnke, wurden von ihr am 28.07.2015 zur Veröffentlichung autorisiert.

ten. So wurde ich zu einem Südamerika-Fan und nahm mir vor, nach dem Krieg Südamerika zu bereisen. Schon seit Generationen ist meine Familie viel gereist. Für mich trifft das auch zu. Wir Pausewang-Kinder hatten außerdem Mühe, aus dem Schatten unserer Mutter, einer sehr ausgeprägten Persönlichkeit, herauszukommen. So war mein Südamerikaaufenthalt auch eine Art Flucht. Dass ich Lehrerin war, spielte dabei keine Rolle. Als Lehrerin ging ich nur hinüber, weil ich auf dem anderen Kontinent auch von irgendetwas leben musste.

Kam für die Tätigkeit in Lateinamerika ausschließlich der deutsche Auslandsschuldienst in Betracht?

Sicher nicht. Aber über andere Berufe, die mir einen Lebensunterhalt geboten hätten, war ich nicht informiert. Ich hatte das Reisegeld nicht. Der westdeutsche Staat, Abteilung Auslandsschulen, bezahlte es. Außerdem war mir der Lehrerberuf vertraut, denn ich hatte einige Verwandte, die Lehrer waren. Deshalb wurde ich Lehrerin.

Wie kam der Kontakt zu der Schule in Temuco in Chile, an der du zuerst unterrichtet hast, zustande?

Ich schrieb an mehrere deutsche Schulen in Chile. An der deutschen Schule in Temuco arbeitete ein deutscher Lehrer als eine Art Schulleiter, der früher im Hermann-Lietz-Landwaisenheim gearbeitet hatte, wo auch meine Eltern tätig gewesen waren, meine Mutter als Jugendleiterin, mein Vater als Agraringenieur und Verwalter des Gutes und des großen Gartens. Da dieses Landwaisenheim damals ein Kult-Internat für jugendbewegte junge Leute gewesen war, nahm der Schulleiter an, dass ich ebenso sei, und schloss einen 5-Jahres-Vertrag mit mir ab.

Wie verliefen die Überfahrt mit einem Frachtschiff und die Übersiedlung nach Chile?

Ich fuhr mit der Bahn bis Rotterdam. Von dort fuhr ich mit einem holländischen Frachter nach Argentinien. Reichliche 4 Wochen waren wir unterwegs. Auf einem Frachter durften damals nur maximal 12 Passagiere mitfahren. Ich wurde seekrank. Ich lernte unterschiedliche Witterungen auf hoher See kennen. Und ich machte die Äquator-Taufe mit. Ich hatte nur einen oder zwei Koffer mit – aber mein Fahrrad und meine Schreibmaschine. In Buenos Aires stiegen alle aus. Jemand von der Deutschen Botschaft holte mich ab. Ich blieb eine knappe Woche in Buenos Aires, dann fuhr ich mit der Bahn nach Santiago de Chile hinüber. Dort wurde ich auch von einer deutschen Dame betreut und übernachtete in ihrer Wohnung. Dann fuhr ich noch etwa 800 Kilometer mit der Bahn südwärts nach Temuco. Dort wartete auf mich ein kleines Zimmer mit Badbenutzung und Verköstigung. Damit war ich durchaus zufrieden. Damals, nur knappe elf Jahre nach dem Krieg, lebte man noch wesentlich bescheidener als heute.

Welche Gedanken gingen dir bei der Überfahrt nach Lateinamerika durch den Kopf?

Angst hatte ich nie. Aber natürlich war ich neugierig. Und ich freute mich auf all das, was ich erleben würde. Ich war also ganz und gar positiv gestimmt.

Wurden alle Brücken nach Deutschland gekappt oder wurde noch ein Wohnsitz in der Bundesrepublik beibehalten?

Ich hatte ja an den Wochenenden in Wiesbaden-Bierstadt bei meiner Mutter und meinen Geschwistern gelebt. Die Mini-Wohnung in Weilburg / Lahn, wo ich seit Mitte 1954 auch unterrichtet hatte, war von mir – ohne wehmütige Gefühle – aufgegeben worden. Damals hätte man nicht im Traum daran gedacht, von dem geringen Gehalt, das damals Lehrer in Westdeutschland und auch in Chile bekamen, noch 5 Jahre lang eine Wohnung in Deutschland zu bezahlen. Man lebte damals viel ärmer als heute.

Abb. 2–7: Gudrun Pausewang bei der Überfahrt mit dem Frachtschiff „TARA“ nach Lateinamerika (1956)

Welches waren die ersten Eindrücke von der Schule in Temuco, die sich eingeprägt haben?

Ich merkte gleich kurz nach der Ankunft, dass ich in die Nazizeit zurückgekehrt war: Vom Präsidenten des Schulvereins wurde ich gebeten, das Wort „Nazizeit" nicht zu benutzen. „Das klingt so abwertend!" Ich traf dort viele Chiledeutschen, die nicht an Auschwitz und die anderen Vernichtungslager glaubten. Man hielt uns, die wir die Nachkriegszeit in Deutschland erlebt hatten, für Opfer amerikanischer Gehirnwäsche. Das Schulgebäude war so großzügig gebaut, wie ich das gar nicht gewohnt war. In Wiesbaden hatte ich noch in einem von Bomben halb zerstörten Schulhaus unterrichtet, und auch die Weilburger Schule war nicht viel mehr als eine Baracke. Nachkriegszustände eben.

Wie waren die Lehrer und Lehrerinnen?

Es gab dreierlei Sorten Lehrer an der dortigen deutschen Schule:

a) die Lehrer, die vom Auswärtigen Amt Westdeutschlands vermittelt worden waren und auch von Deutschland ihr Gehalt bekamen,

b) die sogenannten Ortskräfte, also deutsche Lehrer, die nicht vom Auswärtigen Amt vermittelt worden waren und nur ein wesentlich geringeres Gehalt vom Schulverein erhielten,

c) die chilenischen Lehrer, die nur spanisch sprachen und die Schüler nach dem chilenischen Lehrplan unterrichteten, was auch für deutsche Schulen Vorschrift war. Die chilenischen Lehrer konnten von dem Gehalt nicht leben. Sie hatten meistens noch einen zweiten Beruf, z. B. arbeiteten sie als Vertreter für irgendeine Versicherung oder dergleichen.

Zwischen allen drei Sorten herrschte in Temuco ein gutes Einvernehmen. Das war in Venezuela und Kolumbien nicht so. Dort spielte die Politik eine größere Rolle. Vor allem in Kolumbien bekamen die von der Bundesrepublik Deutschland vermittelten Lehrer, zu denen ich ja auch gehörte, inzwischen ein sehr viel

höheres Gehalt! Deutsche „Gesandtlehrer“ bekamen inzwischen ein fürstliches Gehalt. Ihnen wurde auch die Miete bezahlt. Und die Reise für die ganze Familie und so weiter.

Wie wirkte das Schulgebäude auf dich?

Was Temuco betrifft, siehe das, was ich schon oben erwähnt habe. Aber die Schule in Venezuela war eine alte Villa und viel zu eng. Wir unterrichteten bis in die ehemalige Speisekammer hinein. Erst im letzten Jahr, als wir das Schulgebäude der Schell AG übernahmen, hatten wir Platz genug. In Barranquilla hatten wir wieder eine große, üppig ausgestattete Schule, die erst ein paar Jahre alt war. Mit einem großen Grundstück. Sogar mit einer Hausmeisterwohnung. Nicht weit von der Schule haben wir für uns ein ganzes Haus gemietet. Allerdings hatte ich im Sommer 1967 geheiratet. Und wir nahmen die drei Kinder meines Mannes aus seiner ersten Ehe zu uns. 1970 kam dann auch noch ein Baby dazu, unser gemeinsames Kind.

Wie sahen die Klassenräume aus?

In Temuco waren sie geräumig, aber im Winter gab es Schwierigkeiten mit der Erwärmung. Dort schneite es selten. Meistens regnete es im Winter. Die Winter waren dort auch kalt, aber nicht so kalt wie bei uns in Deutschland. Manchmal war es morgens gefroren. Selten schneite es – wenn überhaupt. In den Klassenräumen wurde mit Sägespänen geheizt, in einer Art Kanonenöfchen. Man musste sich eben warm anziehen. Wichtig ist: Dort ist im Juni, Juli, August Winter. In Venezuela und Kolumbien war keine Heizung nötig.

Wie setzte sich die Schülerschaft sozial gesehen zusammen?

Eine deutsche Schule ist eine Privatschule und kostet Geld. Für Geschwister ist es billiger. Damit ist schon klar, dass die Eltern nicht arm sein können. In Temuco sind die meisten Eltern Farmer. Wobei ein „Fundo“ riesengroß sein kann,

bis einen Quadratkilometer. In Venezuela und Kolumbien werden die deutschen Schulen hauptsächlich von Kindern von Ärzten, Offizieren, Politikern, Juwelieren, Anwälten usw. besucht. Finanziell schwache Deutsche bekommen einen Freiplatz, nicht aber Chilenen oder Kolumbianer. Also die Kinder von Armen haben keine Chance, eine deutsche Schule in den drei Ländern zu besuchen. Zu meiner Zeit bekamen wir in Venezuela auch den Hinweis, möglichst wenige dunkelhäutige Kinder aufzunehmen. Denn viele reiche Eltern würden ihre Kinder nicht gern in Schulen schicken, in denen auch dunkelhäutige Schüler seien. Wahrscheinlich hat sich das inzwischen geändert. In Chile gab es viel mehr Deutsche als in den beiden anderen Ländern. Chile war im 19. Jahrhundert mal ein klassisches Einwandererland für Deutsche gewesen. Und zu meiner Zeit gab es in Chile viele ehemalige Nazifamilien, die geflüchtet waren, und viele Adelige, die in Ostdeutschland ihre Anwesen verloren hatten. Auch manche Vertriebene waren hier gelandet. In der deutschen Schule waren die chilenischen Kinder die Ausnahme, denn Deutsche hatten das Vorrecht – im Gegensatz zu den deutschen Schulen in Venezuela und Kolumbien. Dort gab es nur wenige deutsche Schüler.

Welche Fächer und welche Unterrichtsgegenstände hast du konkret unterrichtet?

In meiner Klasse (Primaria) unterrichtete ich die meisten Fächer. Wie eben in der innerdeutschen Volksschule auch. Aber Kunst, und vor allem Deutsch, unterrichtete ich bis zum Abitur. Wobei ich in Temuco angehalten wurde, ehemalige Nazi-Lesebuch-Texte mit den Schülern zu lesen. Auch in den deutschen Schulen in Venezuela und Kolumbien unterrichtete ich zum großen Teil in der Mittel- und Oberstufe. Dort herrscht das Prinzip: Man unterrichtet nicht das, wofür man auch eine schriftliche Befähigung vorzeigen kann, sondern das, was man kann. Deutsch wurde dort schon im Kindergarten gesprochen. Trotzdem musste ich manchmal mit Spanisch aushelfen. Ich hatte schon, bevor ich nach Südamerika reiste, zwei Sommer lang in Spanien Spanisch gelernt. Ich konnte also Spanisch sprechen, wenn auch nicht fließend.